

Diarmaid MacCulloch: „Niedriger als die Engel“

Theologischer Frühjahrsputz

Von Jens Balzer

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 16.03.2026

Der Oxforder Kirchenhistoriker hat eine fundierte und faszinierende Sexualgeschichte des Christentums geschrieben. 3000 Jahre Religionsgeschichte, bunt und vielfältig und in der Konsequenz klar gegen rigide sexuelle Moralgebote.

Das Christentum und die Sexualität – das ist eine lange, komplizierte Beziehung. Sie wurde in den vergangenen Jahrhunderten vor allem von kirchlichen Würdenträgern beherrscht, die anderen Menschen vorschreiben wollen, wie sie zu leben und zu lieben haben. Homosexualität gilt diesen als Sünde, ebenso wie außerehelicher Geschlechtsverkehr; die Kleinfamilie mit Mann, Frau und Kindern wird zur allein gottesgefälligen Lebensweise erklärt. Aber ist diese Dogmatik überhaupt christlich? Wie hat sich in den zweitausend Jahren, die das Christentum jetzt existiert, dessen Verhältnis zur Sexualität entwickelt und verändert? Das ist die Frage, der Diarmaid MacCulloch in seinem neuen Buch nachgeht. Er lehrte bis zu seiner Emeritierung in Oxford Kirchengeschichte. Sein Buch heißt „Niedriger als die Engel. Eine Sexualgeschichte des Christentums“, es ist eine dicke, aber lehrreiche und sehr unterhaltsam geschriebene Historiografie, die allerlei überraschende Einsichten enthält.

Jahwe und Aschera

Die erste Einsicht ist vielleicht nicht so überraschend, aber doch irgendwie in Vergessenheit geraten: Auf Jesus Christus können sich die Vertreter einer rigiden Sexualmoral nicht berufen. An keiner Stelle im Neuen Testament äußert er sich zu homosexuellen Beziehungen, zu Masturbation oder zur Rolle der Frau. Auch gegen Polygynie, also die Heirat eines Mannes mit mehr als einer Ehefrau, habe er nichts ausdrücklich einzuwenden gehabt, so MacCulloch. Denn in der jüdischen Kultur, aus der Jesus kam, sei Polygynie weit verbreitet gewesen. Und wenn man im Judentum noch etwas weiter zurückgehe, dann stoße man auf den – nun allerdings erstaunlichen – Umstand, dass neben dem Gott Jahwe zunächst auch dessen Gemahlin Aschera als Göttin verehrt worden sei. Dies lasse sich unter anderem dem Buch der Könige entnehmen, in dem von der Errichtung des Ersten Tempels durch Salomo berichtet wird, und werde durch neuere archäologische Funde gestützt. Erst bei der Errichtung des Zweiten Tempels sei Aschera einem, so

Diarmaid MacCulloch

Niedriger als die Engel. Eine Sexualgeschichte des Christentums

Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz und Thomas Stauder

C.H. Beck, München 2026

752 Seiten

44 Euro

MacCulloch, „theologischen Frühjahrsputz“ zum Opfer gefallen. An den Wurzeln des Christentums liege aber jedenfalls die sexuelle Gleichberechtigung auch in göttlichen Sphären.

Vom Frühchristentum zur Staatsreligion und zu den Amtskirchen

Im ersten Drittel des Buchs rekonstruiert MacCulloch die kulturellen Traditionen, aus denen sich das frühe Christentum speist. Neben der jüdischen Tradition steht vor allem die hellenische und die römische; aus ihnen gingen sehr unterschiedliche, teils auch widersprüchliche Einstellungen zur Sexualität in die Schriften ein, die später zur Bibel zusammengefasst wurden. Man kann da ein Lob der Polygynie ebenso finden wie umgekehrt normative Aussagen zur prinzipiellen Gleichberechtigung der Geschlechter. Letzteres belegt MacCulloch anhand der Briefe des Apostels Paulus. Im zweiten Drittel des Buchs schildert er, wie aus den vielen verschiedenen Kleinstgemeinschaften des frühen Christentums jene Staatsreligion wurde, in der eine neue Kaste von Priestern und Mönchen die widersprüchliche Vielfalt der frühchristlichen Auffassungen zur Sexualität einem rigiden Patriarchat unterwarf. Welches dann – und dem widmet sich das letzte Drittel – zunächst in seinem dogmatischen Anspruch durch die Aufklärungsphilosophie in Frage gestellt wird und schließlich durch den technologischen und gesellschaftlichen Wandel des 20. Jahrhunderts unter Druck gerät. Auf diesen Wandel wiederum hätten die unterschiedlichen Amtskirchen mit unterschiedlicher Klugheit und Modernisierungsbereitschaft reagiert, so MacCulloch: Während die Anglikaner etwa 1988 den Zugang zu Mitteln der Familienplanung zum Menschenrecht erklärten, herrsche in dieser Hinsicht im Vatikan immer noch Stillstand und giftiges Schweigen.

Es gibt keine eindeutige christliche Sexualmoral

Hier kommt am Ende auch der Aktivist aus ihm hervor: Wegen seiner Homosexualität brach MacCulloch einst die Priesterlaufbahn vor der Weihe ab und widmete sich stattdessen der Kirchengeschichte. Als Leser ist man ihm dafür dankbar. Sein drei Jahrtausende umspannendes Buch ist ebenso quellen- und detailreich geschrieben wie mit leichter Hand; es lässt sich abseits des leitenden Themas hervorragend auch als allgemeine Einführung in die Religionsgeschichte lesen. So aufregend vielfältig und widersprüchlich ist das Bild, das MacCulloch hier zeichnet, dass eines jedenfalls feststeht: Es lässt sich aus der Bibel überhaupt keine eindeutige Sexualmoral herauslesen, die für eine dogmatische Verbotskultur taugt. Wer sich als kirchlicher Würdenträger zur Rechtfertigung irgendeiner sexualpolitischen Agenda auf „Gottes Wort“ beruft, ist grundsätzlich im Unrecht.